

# Ein Jahrhundert alt, aber kein bisschen antiquiert

Die Volksspielgruppe Altenerding wird heuer hundert, auf die Jubiläumsinszenierung muss ihr Publikum aber noch warten



Oben: Das Führungstrio der Volksspielgruppe Altenerding (v. l.) – Vereinsvorstand Erich Peinelt und die Spielleiterinnen Manuela Schieder und Renate Eßbaumer.

Unten: Lustspiele und Bauernschwänke prägten früher das Programm der Volksspielgruppe, wie die alten Plakate zeigen.

Fotos: Elke Eckert

Mehr als 250 Mitglieder, eine ellenlange Liste an Produktionen und den Kulturpreis des Landkreises kann die Volksspielgruppe Altenerding auf der Haben-seite verbuchen. Als vor gut 100 Jahren alles begann, war diese Entwicklung weder geplant noch vorhersehbar. Der Schreinermeister Martin Obermaier wollte seine Nachbarn nach dem Ersten Weltkrieg lediglich auf andere Gedanken bringen und spielte ihnen bei Feuerwehr- und Schützenfesten lustige Einakter vor. Erst unterstützte ihn dabei nur sein Gehilfe, aber mit der Zeit kamen immer mehr spiel-freudige Gesellen dazu, und so wurde 1920 ganz offiziell ein Theaterverein gegründet. Die Volksspielgruppe Altenerding war geboren.

Bald waren die Herren der Schöpfung nicht mehr unter sich, was durchaus in ihrem Sinne war, hatten sie doch in der Satzung festgelegt, dass Damen „das gleiche Vereinsrecht genießen“. Die volkstümlichen Stücke, die zur Aufführung kamen, erfreuten sich großer Beliebtheit. Der Zweite Weltkrieg sorgte dann für eine Zwangspause des Spielbetriebs, erst 1947 ging es im Saal des Wirtshauses „Aldberger“ wieder los. Als Spielleiter Obermaier den damals zwölfjährigen Josef Beil ins Ensemble holte, ahnte er nicht, dass er damit die Weichen für die Zukunft stellte und dieser die Geschehnisse der Volksspielgruppe ein halbes Jahrhundert prägen sollte. 1962, das Laientheater stand kurz vor der Auflösung, übernahm der gelernte Maurer Beil die Vereinsführung und läutete damit einen Generationswechsel ein. Ab Mitte der 1960er-Jahre fanden die Vorstellungen in der neu gebauten Turnhalle der Realschule statt, und Josef Beil

ging so in seiner Rolle als Spielleiter auf, dass er mit 41 Jahren beschloss, auch hauptberuflich ins Theatertfach zu wechseln. Er machte am Münchner Gärtnerplatztheater eine Ausbildung zum Bühnentechniker, später war er dort Chefregisseur.

Diese Qualifikationen, aber auch Kostüme, Requisiten und Anregungen, die er von seinem Arbeitsplatz mitnehmen konnte, kamen seiner privaten Spiel Leidenschaft zugute. Und so hob er 1978 anlässlich der 750-Jahr-Feier Erdings mit seiner Volksspielgruppe die „Schwedenspiele“ aus der Taufe. „Als damals nach einer Geschichte gesucht wurde, fiel dem städtischen Museumsleiter der Überfall der Schweden auf Erding im Dreißigjährigen Krieg ein. Damit hat er den Sepp inspiriert, und weil der immer gern recherchiert hat, ist er sämtliche historischen Orte abgefahren, hat sich im Archiv informiert und dann sogar das Stück für unsere Belange umgeschrieben“, erinnert sich die heutige Spielleiterin Manuela Schieder. Für die Freilichtaufführung und das Bühnenbild am Landshuter Tor, dem letzten noch erhaltenen Turm der Stadtmauer, musste sechs Wochen lang die Bundesstraße durch die Innenstadt gesperrt und der Verkehr umgeleitet werden. Was nicht von allen Erdingern begeistert aufgenommen wurde, „der spinnt, der Beil!“ war da schon das eine oder andere Mal zu hören. Aber der große Erfolg des Stückes vor historischer Kulisse gab Josef Beil recht.

Die Schwedenspiele sind bis heute ein wichtiger Bestandteil im städtischen Kulturkalender und seitdem vier weitere Male aufgeführt worden, mit diversen Aktionen

als Rahmenprogramm. Im „Schwedenslager“ auf dem Grünen Markt können die Besucher den etwa 150 Darstellern abseits der Bühne beim Leben zuschauen. Mittlerweile werden während der Spiele auch sogenannte „Schwedendinner“ in den örtlichen Gaststätten veranstaltet. „Da herrscht bisweilen schon ein rauer Ton, wir sind dann ja im Jahr 1632“, erzählt Renate Eßbaumer, Schieders Spielleiterkollegin, schmunzelnd. Eine vergleichbare Größenordnung hatten nur die beiden Inszenierungen von „Der Untergang der Titanic“. Außergewöhnlich war hier auch die beklemmend authentische Atmosphäre, die insbesondere dadurch entstand, dass das Publikum sowohl 1998 als auch 2012 vor und in der Stadthalle direkt in das Spielgeschehen einbezogen wurde.

Die zweite Aufführung fand bereits unter der Ägide des technischen Leiters Erich Peinelt und der aktuellen Spielleiterinnen Manuela Schieder und Renate Eßbaumer statt, an die der 2013 verstorbene Beil schon in den Nullerjahren schrittweise die Führung der Theatergruppe abgegeben hatte. Dem langjährigen Macher und Ideengeber war klar, dass für den Fortbestand und die Weiterentwicklung der Volksspielgruppe immer auch neue Mitglieder nötig waren, die nicht zuletzt von ihm entdeckt und gefördert wurden. Erich Peinelt weiß noch genau, wie er 1996 zur Volksspielgruppe gekommen ist. „Damals haben sie Leute für die Schwedenspiele gesucht. Und da hat mich der Beil Sepp auf der Straße angesprochen und gefragt: ‚Wie schaut’s aus, möchtest du auch mitmachen? Du hast eine laute Stimme, das passt.‘“ Manuela Schieder hat Josef Beil in Dorfen auf der Theaterbühne gesehen. „Nach der Vorstellung hat er auf mich gewartet und mir eine Hauptrolle in seinem nächsten Stück angeboten.“

## Entscheidungen werden demokratisch gefällt

Danach dauerte es nicht lange, bis Schieder Regieschulungen besucht und die Spiel-leitung der Volksspielgruppe übernommen hat. Zusammen mit Renate Eßbaumer, die als Lehrerin an ihrer Grundschule schon Kindertheater gemacht und auch entsprechende Fortbildungen absolviert hatte, Erich Peinelt, der vor seiner Pensionierung als Entwicklungsingenieur gearbeitet hat, ist inzwischen Vereinsvorstand. Allen dreien ist wichtig, dass Entscheidungen demokratisch gefällt werden. Egal, ob es darum geht, welches Stück gespielt wird oder wer welche Rolle übernehmen soll. „Wir haben ja den Luxus, dass wir viele engagierte Mitglieder haben, das macht die Wahl aber manchmal umso schwerer, weil man für einzelne Rollen vier oder fünf ebenbürtige Spieler hat“, erklärt Schieder. Und Eß-





baumer ergänzt: „Wir versuchen immer, fair zu sein und jedem eine Chance zu geben.“ Auch die Entscheidung, welches Stück im Jubiläumsjahr aufgeführt werden sollte, war nicht einfach. „Einige wollten lieber ein leichteres Thema, aber die meisten fanden, dass ‚Magdalena‘ zum 100-Jährigen passt, weil das Stück ähnlich alt ist und trotzdem einen aktuellen Bezug hat. Auch heute wird wieder gehetzt und ausgegrenzt, nur mit anderen Mitteln“, erläutert EBbaumer.

Die Proben zu Ludwig Thomas Drama liefen bereits, als die Corona-Pandemie den Vorstand zu weitreichenden Beschlüssen zwang. Zuerst wurden die Proben auf Eis gelegt, um die weitere Entwicklung abzuwarten. Ende April war dann klar, dass eine endgültige Entscheidung gefällt werden muss. Auch wenn die schwerfiel, lag sie bei 70 Mitspielern auf der Hand: Alle geplanten Vorstellungen wurden ins nächste Jahr verschoben. „Seitdem hängen wir in der Luft, weil niemand weiß, ob es 2021 besser wird“, schildert Erich Peinelt das Dilemma. Die Verträge für den Tribünenbau und den Kartenverkauf konnten noch aufgelöst oder geändert werden, aber die Werbemittel waren bereits produziert. „Das ging schon ins Geld, deshalb lassen wir erstmal keine neuen Plakate und Flyer drucken“, erklärt Peinelt.

Was nach wie vor machbar ist, ist der monatliche Austausch am Stammtisch. „Wenn man als Theatermensch nicht spielen kann, geht einem das wirklich ab“, beschreibt

Schieder, die im echten Leben Inklusionsbeauftragte bei der Lebenshilfe ist, die allgemeine Gefühlslage. Auch die verschobenen Vorstellungen sind nur ein mattes Licht am Ende des Tunnels. „Wir bräuchten mindestens 200 Besucher pro Aufführung, um keinen Verlust zu machen. Falls nicht so viele Leute kommen dürfen, rentiert sich das leider nicht“, fasst Peinelt zusammen. Aber was die Zukunft auch bringt, die Bilanz der letzten 100 Jahre kann sich sehen lassen.

Elke Eckert



An den Kleiderstangen hängen Kostüme in allen Farben und Größen (l.). Eine Maske, die aus dem Rahmen fällt (r. oben): Beim Theaterspielen hat dieses Utensil eine ganz andere Bedeutung als im aktuellen Alltag. Märchen- und Kinderbuchadaptionen (r. unten) sind beim Publikum beliebt. Fotos: Elke Eckert

# ihre firma kann sich sehen lassen



GERMAN  
DESIGN  
AWARD  
SPECIAL  
2019

logo, grafik, corporate, print, design, www.diesignatur.online

## „Die Signatur“

Unternehmensauftritte mit ganzheitlicher Wiedererkennung

Unverkennbar wie die persönliche Handschrift, entwickelt und gestaltet „Die Signatur“ Werbeaufträge für Unternehmen. Herzstück ist dabei die Entwicklung und Realisierung des sogenannten Corporate Designs (CD). „Einfach erklärt, arbeiten wir gemeinsam mit unseren Kunden ihre Einzigartigkeit heraus und visualisieren sie“, so Philipp Schilli, kreativer Kopf des Moosburger Grafikbüros. Das Ergebnis ist ein einheitliches Erscheinungsbild des kompletten Markenauftritts – vom Logo über die Geschäftsausstattung,

Broschüren, Messen bis hin zum Internetauftritt. „Da der Schwerpunkt die Gestaltung der Print-Medien ist, arbeitet „Die Signatur“ in der Außenwerbung und im Online-Bereich mit einem professionellen Netzwerk eng zusammen“, erklärt Schilli. Gemeinsam werden unverwechselbare Identitäten geschaffen und visualisiert. So kann ein einheitlicher und zeitgemäßer Markenauftritt in allen Medien gewährleistet und eine nachhaltige Kundenbindung für die Unternehmen aufgebaut werden.

### Immer im Fokus: die jeweilige Zielgruppe

Denn um sie geht es ja vor allem: die Zielgruppe. An ihr orientiert sich das Gesamtkonzept – eine perfekte Symbiose aus fundierter Zielgruppenanalyse und funktionalem, hochwertigen Design. Mehr als 160 Unternehmen aus ganz Bayern tragen ihre persönliche, vom Designer Schilli entwickelte „Handschrift“, kommunizieren in einem einheitlichen Look nach innen und außen und profitieren dadurch von einer stabilen Wiedererkennung. Und das natürlich auch in den richtigen Medien. „In unseren Konzepten selektieren wir individuell die Kanäle heraus, die für unsere Kunden sinn-

voll und machbar sind“. Und auf noch etwas legt das Moosburger Grafikbüro Wert: das gewisse Extra. So wie bei seinem aktuellen limitierten Referenzmailing, ein Sonderdruck in einem auffallend kräftigem Neon-Orange als visuelles und einem Prägesiegel als haptisches Erlebnis. Das prägt sich nachhaltig ein, zeichnet die eigene Marke aus und zeigt, für was das Kreativbüro steht: individuelle, hochwertige Handarbeit made in Bavaria.

Mehr dazu unter  
[www.diesignatur.online](http://www.diesignatur.online)